

Habitus-, Struktur-, Gewalt- und Sozioanalyse in der Sozialen Arbeit. Professionalisierungstheoretische Reflexionen

Martin Hunold – Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

1. Einleitung

Im vorliegenden Beitrag möchte ich zuerst eine macht- und ungleichheitsreflektierte Soziale Arbeit zur Diskussion stellen. Zielt sozialpädagogisches Handeln auf die Unterstützung von subjektiver Handlungsfähigkeit unterschiedlicher Adressat*innen(gruppen) sowie auf die Bearbeitung ungleichheitsbedingter Gewalt und Verkennung in sozialpädagogischen Interaktionen und Organisationen, dann wird, so lautet die These, eine habitus-, struktur-, gewalt- sowie sozioanalytische Grund- und Forschungshaltung respektive eine entsprechende „Haltung des Fremdverstehens“ (Schütze, 1992, S. 139) für die Sozialpädagog*innen zentral (1.). Nachdem ich meine Argumente unter Rückgriff auf das Konzept der Struktur- und „Habitus-sensibilität“ (Sander, 2014) vorgestellt habe, möchte ich – zweitens – die Aneignung und Einübung solcher Beobachtungs- und Analysehaltungen in den Aus-, Fort- und Weiterbildungskontexten sowie in der Berufspraxis Sozialer Arbeit und als Aspekt eines „professionellen Habitus“ (Becker-Lenz & Müller-Hermann, 2013, S. 210) reflektieren. Dabei werde ich soziale und organisationale Gelegenheitsstrukturen sozialpädagogischer Professionalisierung beleuchten und mögliche Forschungsfelder für die Soziale Arbeit aufzeigen (2.). Abschließend werde ich meine Argumente zusammenfassen und kurz auf das Verhältnis von Habitus und Organisation eingehen (3.).

2. Macht- und Ungleichheitsreflexion in der sozialpädagogischen Praxis

Sozialpädagogische Professionelle arbeiten in komplexen Kontexten mit unterschiedlichsten Menschen zusammen. In der beruflichen Praxis kommt es sehr häufig darauf an, dass Sozialpädagog*innen praxisfeldspezifisch einen Zugang zu den Zielgruppen und ihren Milieuhintergründen erhalten, um in ungezwungener Zusammenarbeit mit den Adressat*innen und durch Hilfe- und Bildungsangebote daran zu arbeiten, unter anderem Benachteiligungen abzubauen, Handlungsfähigkeiten zu unterstützen, Probleme zu bewältigen und/oder (neue) Wege zum öffentlichen Leben zu eröffnen (u. a. Thole, 2012, S. 25ff.). Neben der Analyse von gesellschaftlichen Ungleichheits- und Möglichkeitsbedingungen (Thole & Cloos, 2005, S. 37ff.) können Sozialpädagog*innen in diesem Kontext keineswegs die sozialen Hintergründe und Eigenheiten der Adressat*innen Sozialer Arbeit ignorieren, sondern müssen ihr professionelles Handeln vielmehr auf der Grundlage einer wissenschaftlich fundierten und erfahrungsbasierten „Fallanalyse“ (Schütze 1993, S. 191) ausrichten und dabei ebenso die organisationalen Modalitäten im Auge behalten, wenn ihre Sozialpädagogik gewalt-, herkunfts- und „habitussensibel“ (Sander, 2014, S. 25) sowie adressat*innenorientiert sein soll (Bitzan & Bolay, 2017, S. 77ff.).

Indem sich Sozialpädagog*innen auf unterschiedliche Akteur*innen einlassen und sich auf die Suche nach dem Unbekannten und Vertrautem machen, werden soziale Ungleichheiten nicht idealisiert, sondern forschend in den Blick genommen, analytisch reflektiert und konstruktiv-sozialpädagogisch berücksichtigt. Um zum Beispiel in der sozialpädagogischen Praxis implizite Gewalt und soziale Verkennung im Kontext verschiedener, sich überlagernder Milieu- und Ungleichheitslagen, z.B. von Gender, Klassenlage oder Migration, zu minimieren, sollten Professionelle der Sozialen Arbeit in der Lage sein, macht- und ungleichheitsreflektiert zu lernen und zu arbeiten, auch unter Beachtung der eigenen Herkunft und Haltung. Vor diesem Hintergrund werden nicht nur soziale Verhältnisse, sondern immer auch Möglichkeiten des Wandels sondiert.

Im Anschluss an den Diskurs der „Habitussensibilität“ (Sander, 2014) und besonders an Schmitts (2014, S. 67) „Habitus-Struktur-Reflexivität“

möchte ich für die sozialpädagogische Handlungs- und Organisationspraxis eine analytische Forschungshaltung bezüglich der „Mehrdimensionalität von Ungleichheit“ (Weiß, 2017, S. 290) und Macht akzentuieren und eine macht- und ungleichheitsreflektierte Soziale Arbeit zur Diskussion stellen, die sich durch folgende vier Merkmale auszeichnet: Durch eine Habitus-, Struktur- und Gewaltsensibilität sowie durch Selbstreflexion, unter Rückgriff auf „Sozioanalyse“ (Bourdieu, 2014, S. 38). Die vier Merkmale, die ich bereits an anderer Stelle entfaltet habe (Hunold, 2020), möchte ich im Folgenden kurz erläutern:

- Soziale Ungleichheit kann unter anderem als Vielfalt habitueller Dispositionen sowie Orientierungen verstanden werden, ein Umstand, der Sozialpädagog*innen in der Praxis zuweilen herausfordert, da davon das Gelingen der sozialpädagogischen Arbeit abhängt. Ein „habituessensibles professionelles Handeln“ (Sander, 2014, S. 30) und Analysieren scheint notwendig und zeichnet sich Kubisch (2014, S. 103) zufolge durch eine interessierte und verstehende Haltung der Professionellen gegenüber den Adressat*innen Sozialer Arbeit und deren Berücksichtigung im sozialpädagogischen Handeln aus. Das bedeutet, dass „den Adressaten die Möglichkeit gegeben wird, ihr Relevanzsystem zu entfalten, sich also zu dem zu äußern, was sie für relevant erachten und dies in einer Weise zu tun, die ihnen entspricht“ (Kubisch, 2014, S. 123). Habitussensible Sozialpädagog*innen schaffen dabei nicht nur umfangreiche Entfaltungsmöglichkeiten durch Fragen, Angebote und Organisationsbedingungen, sondern begegnen den Adressat*innen und ihren Kultur- und Körperpraktiken nach Möglichkeit in einer „Haltung des Fremdverstehens“ (Schütze, 1992, S. 139) und des Fallvergleichs (Nohl, 2014, S. 239ff.). Das Beobachtete wird zudem nicht moralisiert, sondern analytisch interpretiert (z.B. hinsichtlich der Funktion von Handlungen) und dient als Grundlage für sozialpädagogische Unterstützungs- und Irritationsversuche (Sander, 2014, S. 9ff.; Kubisch, 2014, S. 113ff.).
- „Habitus-Struktur-Reflexivität“ (Schmitt, 2014, S. 67) ist eine Haltung, die den Blick besonders auf die zeitlichen und sozialen Entstehungsbedingungen, Erfahrungsmöglichkeiten und Reproduktionsmechanismen sozialer (Macht-)Ungleichheiten lenkt, da der Habitus der Adressat*innen als Effekt einer vorgängigen Erfahrungsgeschichte betrachtet wird

(S. 68ff.). Strukturen und Machtverhältnisse in den gesellschaftlichen Feldern, Milieus und Organisationen werden mit der Zeit durch Erfahrungen habitualisiert und über die Praktiken der Adressat*innen für die Sozialpädagog*innen beobachtbar. In einer struktursensiblen Beobachtungshaltung werden zum Beispiel Zorn und Aggressivität im Kontext biografischer Hintergründe, sozialer Lagerungen und gesellschaftlicher Machtkämpfe reflektiert, ohne jedoch dabei kausale Schlüsse zu ziehen oder moralische Überlegenheit zu behaupten. Sozialpädagog*innen sind im Rahmen einer Habitus-Struktur-Analyse selbst dazu aufgefordert, nach den habituellen Passungen mit den Adressat*innen und ihrer Position in der Struktur und Praxis zu fragen (Sander, 2014, S. 18; Weckwerth, 2014, S. 50ff.). Strukturen werden handelnd hervorgebracht und reproduziert und sind m.E. vorläufig und veränderbar.

- Mit Gewaltreflexion oder Gewaltsensibilität werden zwei Haltungen in Bezug auf soziale Ungleichheit und Macht beschrieben: Einerseits eine kritische Haltung gegenüber den sozialpädagogischen Handlungen, Organisationen und Rahmenbedingungen, die zu Verkennung und Gewalt führen können. Andererseits eine achtsame Haltung in Bezug auf Gewalt und Diskriminierung, die sich in vielen Fällen unbemerkt vollzieht und somit immer erst erkannt werden muss, bevor sie kritisiert werden kann. Gewaltsensibel zu arbeiten heißt, verpasste oder verhinderte Erfahrungs- und Entfaltungsmöglichkeiten und die damit verbundenen Leidensprozesse und Benachteiligungen sozialanalytisch zu erkennen, offenzulegen und sozialpädagogisch zu bearbeiten (Schmitt, 2014, S. 70ff.). Das bedeutet, dass die Betroffenen in ihrer milieuspezifischen Art und Weise selbst zu Wort kommen und „ihre praktischen Handlungs- und Erleidensprozesse frei und ausführlich schildern können“ (Nohl, 2014, S. 240).
- Die Merkmale einer ungleichheits- und machtreflektierten Sozialen Arbeit, d.h. die Habitus-, Struktur- und Gewaltsensibilität, erfordern eine eingeübte Selbstreflexivität von den sozialpädagogischen Professionellen. Damit die Reflexionen der sozialpädagogisch Handelnden in Teamkonstellationen nicht sich selbst und ihrer Milieuzugehörigkeit überlassen bleiben, wäre eine sozioanalytische Herangehensweise denkbar. Sozioanalytisch orientierte Selbstreflexion heißt, dass sich die Sozialpädagog*innen kollektiv und komparativ mit ihren eigenen Biografien und Haltungen

auseinandersetzen (in Anlehnung an El-Mafaalani, 2012, S. 315) und nachhaltig versuchen, die dabei gewonnenen Einsichten im pädagogischen Handeln und Organisieren zu beachten. Mit Hilfe sozioanalytischer Reflexivität soll in der pädagogischen Praxis sozial Verdrängtes aufgezeigt und Vertrautes irritiert werden, indem danach gesucht wird, „sich selbst oder die Situation der Gruppe zu ergründen, zu erforschen, um zu verändern, um nicht von der Situation manipuliert zu werden“ (Bourdieu, 2012, S. 86). Dadurch lässt sich auch die Macht bestimmter Milieus in sozialpädagogischen Kontexten kontrollieren. Hierbei kommt der Organisation eine Schlüsselstellung zu, da sie milieubedingte Ungleichheit und Macht potenziell durchqueren kann (Nohl, 2014, S. 227ff.).

Sozioanalytische Reflexionen erfordern zuweilen eine ausgeprägte Offenheit sowie Frustrationstoleranz und Ausdauer von den werdenden oder beschäftigten Sozialpädagog*innen. Hier ist ein gewisses Fingerspitzengefühl gefragt. Ähnliches gilt auch für die Gewalt-, Habitus- und Strukturreflexivität, da Sozialpädagog*innen ihre Interpretationen den Adressat*innen Sozialer Arbeit gegenüber mit viel Umsicht und Diskretion ansprechen sollten.

Die (sozioanalytische) „Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und Biografie sowie die Einübung in analytisch-methodische Verfahrensweisen der Forschung und Evaluation“ (Nentwig-Gesemann, 2007, S. 21) für die pädagogische Praxis erfordern nicht nur ein breites Wissen, sondern, so lautet die These, auch einen „professionellen Habitus“ (Becker-Lenz & Müller-Hermann, 2013, S. 210). Auch wenn in den Aus-, Fort- und Weiterbildungskontexten Sozialer Arbeit womöglich nicht alles vermittelt und eingeübt werden kann, möchte ich im folgenden Abschnitt die Möglichkeit reflektieren und bekräftigen, dass angehende oder auch praxiserprobte Sozialpädagog*innen eine „forschende Haltung“ (Nentwig-Gesemann, 2007, S. 20 in Bezug auf die Kindheitspädagogik) sowie umfassende Analyse- und Methodenkenntnisse benötigen (in Anlehnung an Schütze, 1993, S. 205ff.), um beispielsweise den Ansprüchen einer ungleichheits- und machtreflektierten Sozialen Arbeit Rechnung zu tragen.

3. Die Aneignung und Einübung einer macht- und ungleichheitsanalytischen Haltung

Die bildungs- und lernbezogenen Angebote sowie erzieherischen Versuche der Sozialpädagog*innen werden vermutlich dann am ehesten den Nerv der zu irritierenden Haltung treffen und habituellen Wandel ermöglichen, wenn die lernenden Subjekte mit ihren ungleichen und machtsozialisierten Erfahrungen, Hintergründen und Lebensgeschichten sowie damit verbundenen Möglichkeiten und Grenzen des Handelns, Wahrnehmens und Denkens anerkannt und ernst genommen werden. Neben den organisationalen Bedingungen benötigen die Sozialpädagog*innen für diese Macht- und Ungleichheitsanalytik bestimmte Forschungshaltungen und Analysekenntnisse, die sich nicht von allein herstellen, sondern erst in Aus-, Fort- und Weiterbildungskontexten angeeignet und habitualisiert werden müssen.

Neben der Aneignung eines umfassenden Reflexions-, Methoden- und Fachwissens, geht es in der akademischen Ausbildung von Sozialpädagog*innen unter anderem auch darum, in unterschiedliche Varianten der Fall- und Sozioanalysen sowie in verschiedene Methodologien qualitativer Sozialforschung einsozialisiert zu werden (Schütze, 1993, S. 205ff.). Das heißt, dass Studierende der Sozialen Arbeit, aber auch Sozialpädagog*innen in berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildungszusammenhängen entsprechende Konzepte, Verfahren und Haltungen der Fall- und Sozioanalysen reflektieren können, um sie dann, unter Anleitung einer (ausbildungsbezogenen) Praxisbegleitung, in Kooperation mit Kolleg*innen und unterstützt durch organisationale Erfahrungs-, Lern- und Reflexionsgelegenheiten in der sozialpädagogischen Berufspraxis konkret zu verwirklichen und einzuüben (u.a. Schütze, 1992, S. 133; Becker-Lenz & Müller-Hermann, 2013, S. 203ff.; Kubisch, 2014, S. 121ff.; zum Verhältnis von Professionalität und Organisation, die Beiträge in Busse et al., 2016).

Unter Berücksichtigung der Professionalisierungstheorie von Ulrich Oevermann beschreiben Müller-Hermann & Becker-Lenz (2014, S. 135) für „Professionen und professionalisierungsbedürftige Berufe [...], dass im Hinblick auf die Erledigung der nicht standardisierbaren Handlungsanforderungen der Berufspraxis ein spezifischer professioneller Habitus notwendig ist“. In Auseinandersetzung mit unterschiedlichen

professionalisierungswissenschaftlichen Arbeiten, u.a. von Oevermann und Schütze, konzipieren Becker-Lenz & Müller-Hermann (2013, S. 218) den professionellen Habitus erstens als eine „Fähigkeit des Fallverstehens unter Einbeziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse“, zweitens als eine „berufsspezifische ethische Grundhaltung“ und drittens als „die Fähigkeit zur Gestaltung eines Arbeitsbündnisses“, das lässt sich mit Kubisch (2014, S. 108) und Sander (2014) oder Schmitt (2014) ergänzen, die Möglichkeit, habitus-, struktur-, gewalt- und sozioanalytisch zu arbeiten. Im Folgenden möchte ich Rahmenbedingungen zur Aneignung und Einübung eines professionellen Habitus entwerfen (die Beiträge in Becker-Lenz et al., 2013). Dabei handelt es sich nicht um einen abgeschlossenen Maßnahmenkatalog, sondern um mögliche Professionalisierungsfelder Sozialer Arbeit, die (weiter) erforscht werden sollten.

- Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass sich die von mir vorgestellten Professionalisierungsansprüche besonders durch eine frühestmögliche sowie nachhaltige „Einsozialisation der Studierenden des Sozialwesens in die Forschung [...] und die Orientierung an geeigneten epistemischen Untersuchungsprinzipien einer fallverstehenden interpretativen Sozialforschung“ (Schütze, 1993, S. 205) herstellen und/oder unterstützen lassen. Hier kann die Praxis von der Wissenschaft und die Wissenschaft viel von der Praxis lernen. Wie bereits weiter oben erwähnt, geht es darum, werdende Sozialpädagog*innen im Studium mit zentralen Grundlagentheorien, Methodologien und Methoden der qualitativen Sozialforschung sowie mit der Forschungspraxis vertraut zu machen (auch Kubisch, 2014, S. 126). Dabei geht es keineswegs nur um die Ausbildung von Forschenden für die Wissenschaft Sozialer Arbeit, sondern ebenso um die Qualifizierung der werdenden Professionellen in den verschiedenen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit. In Lehrveranstaltungen wäre es zum Beispiel denkbar, macht- und ungleichheitsanalytische Haltungen und rekonstruktive Verfahren zu vermitteln und praxisfeldrelevant zu reflektieren. Um die universitäre Vermittlungs- und Aneignungspraxis zu unterstützen, sind organisationale Beteiligungs- und Angebotsstrukturen für die Studierenden zu schaffen, die zudem durch empirische Bildungs- und Organisationsforschung untersucht und evaluiert werden könnten.
- Hinsichtlich der Aneignung und Einübung forschender und rekonstruktiver Analyse- und Beobachtungshaltungen könnte der Forschungswerk-

statt in der akademischen Ausbildung, aber auch in berufsbegleitenden Zusammenhängen der Fort- und Weiterbildung eine zentrale Bedeutung zukommen: Die Forschungswerksatt kann, z.B. neben der Implementierung von Supervision und Praxisberatung, als praxisflankierende sowie interdisziplinär und empirisch ausgerichtete „Poliklinik für Projekt- bzw. Falluntersuchung und -bearbeitung“ (Schütze, 1993, S. 206) fungieren, in der (werdende) Sozialpädagog*innen verschiedene Fälle vorstellen sowie komparativ und begleitet deuten.

- Des Weiteren können forschende Haltungen und rekonstruktive Verfahren, die ihren Schwerpunkt u.a. auf Macht- und Ungleichheitsreflexionen legen, auch in Praktika und berufspraktischen Studien von den Studierenden ausprobiert sowie in den Notwendigkeiten der beruflichen Praxis angeeignet, erforscht und/oder weiterentwickelt werden. Diese Formen der praktischen Übersetzung und Einübung sollten durch die Universitäten und Praxisstellen vor Ort nachhaltig unterstützt werden.
- Neben der Sozialisierung in derartige Haltungen und Verfahren wäre außerdem die theoretische Aneignung und praktische Einübung sozioanalytischer Reflexionsweisen in Seminaren, aber auch im Kontext von Selbst- und Fremdwahrnungskursen, Exkursionen und Studienreisen denkbar. Vor dem Hintergrund eigener, vielschichtiger und sich überlagernder Erfahrungs- und Ungleichheitsdimensionen könnten Studierende in der akademischen Qualifizierungsphase untereinander oder in Zusammenarbeit mit praxiserprobten Professionellen und/oder dafür qualifizierten Berater*innen aus der Universität, konkrete Methoden und Verfahren der kollektiven Selbstreflexion und Biografiearbeit erproben. Einige Worte mehr dazu: In selbstgewählten und universitär gerahmten Arbeits- und Interpretationsgruppen könnten Sozialpädagog*innen in Ausbildung beispielsweise Biografie- und Milieuexkursionen durchführen, indem sie sich Aspekte aus ihrer Lebensgeschichte (z.B. Bilder, Geschichten, Spiele, Orte) präsentieren und diese in kooperativer Anteilnahme sowie in einer „rekonstruktiven Erkenntnishaltung“ (Nohl, 2014, S. 240) deuten, keineswegs aber bewerten. In diesen Reflexionsgruppen kann nicht nur ein interpretativer Zugang zu den Lebensorientierungen, Milieu- respektive Habitus- und Ungleichheitsdimensionen gesucht, sondern auch „über die Grenzen von Milieus hinweg kommuniziert“ (Nohl,

2014, S. 142) werden (zum kommunikativen Wissen, Bohnsack, 2012, S. 122). Inwieweit dadurch auch Lern- und Bildungsprozesse in Gang gesetzt, Irritation und Wandel hervorgehoben oder Vorurteile, Verstrickungen, Gewalterfahrungen sowie „Zugehörigkeitsfiktionen“ (Nohl, 2014, S. 146) aufgedeckt werden, sollte empirisch untersucht werden.

- Die milieugrenzenübergreifenden Verständigungsversuche (Nohl, 2014, S. 141ff.) müssen keineswegs an den Studienstandort gebunden bleiben, sondern können sich potenziell über nationalstaatliche Grenzen hinweg verwirklichen. Auf Studienreisen, durch internationale Praktika oder in einem Auslandsstudium werden Studierende der Sozialen Arbeit unter Umständen in eine andere Situation versetzt und können anders gelagerte oder neue Milieu- und Ungleichheitsdimensionen sowie unbekanntere professionelle, forschungsbezogene und/oder organisationale Praktiken und Gelegenheitsstrukturen kennenlernen. In einem globalen Vergleichskontext erscheint womöglich auch die eigene Biografie, Profession und Haltung in einem anderen Licht und/oder macht die globale Dimension sozialer Ungleichheit (dazu Weiß, 2017) erfahrbar.

Nachdem ich mögliche Professionalisierungs- und Forschungskontexte Sozialer Arbeit reflektiert habe, möchte ich im Folgenden meine Argumente zu Ende führen. Dabei werde ich kurz auf das Verhältnis von Habusträger*innen und Organisationen eingehen.

4. Schlussbetrachtung

In meinem Beitrag habe ich zu zeigen versucht, dass die Professionalisierung Sozialer Arbeit durch habitus-, struktur-, gewalt- und sozioanalytische Haltungen sowie durch den Rückgriff auf wesentliche Grundlagen der rekonstruktiven Forschung weiter vorangetrieben werden kann. Neben der Biografie, dem Erleben und der „Stimme der Adressaten“ (Bitzan et al., 2006) und Adressatinnen, werden aus einer macht- und ungleichheitsreflektierten Perspektive vor allem auch die habituellen Orientierungen und leiblichen Praktiken fallanalytisch geschult von den Sozialpädagog*innen fokussiert und kreativ im sozialpädagogischen Handeln berücksichtigt. Der „sozialpädago-

gische Blick“ (Rauschenbach et al., 1993) richtet sich auf die Biografie- und Habitusträger*innen und insofern auf die sozial ungleichen Lebensgeschichten und Milieulagerungen sowie die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, aber auch auf die performativen Handlungsvollzüge (vgl. auch die Beiträge in Sander 2014). Darüber hinaus scheint es sinnvoll zu sein, „die organisatorische Einbindung [...] der Professionalisierung pädagogischen Handelns“ (Nohl, 2014, S. 227) zu betrachten.

In meinen Ausführungen deutete ich bereits an, dass neben der Biografie und dem Habitus der Professionellen und Adressat*innen Sozialer Arbeit auch die Organisation als Bedingung, Akteurin und Herausforderung für professionelles Handeln in Betracht kommt (Beiträge in Busse et al., 2016). Mit Hanses (2016, S. 54) lässt sich formulieren, dass Organisationen „die Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten professioneller Praxis“ entscheidend mit bedingen und professionelles Handeln in einem „Spannungsfeld zwischen ‚Biografie‘ und ‚Organisation‘“ (S. 55) zu reflektieren ist. Diese Perspektive kann m.E. auch auf die konkrete Implementierung und Verwirklichung einer habitus-, struktur-, gewalt- und sozioanalytischen Grund- und Forschungshaltung in der sozialpädagogischen Praxis bezogen werden. In und durch Organisationen können macht- und ungleichheitsreflektierte Haltungen angeboten, zugemutet, verstärkt und/oder modifiziert werden, zum Beispiel durch verbindliche Supervision und kollektive Reflexion, entsprechende Aus-, Fort- und Weiterbildung, organisationale Gelegenheiten und Impulse zum Nachdenken und Ausprobieren im sozialpädagogischen Alltag, eine Organisationskultur der Offenheit, Innovation und Selbstkritik sowie durch wissenschaftliche Forschung und Beratung (auch Busse et al., 2016, S. 1ff.).

Eine zentrale Aufgabe der Wissenschaft Sozialer Arbeit oder anderer erziehungswissenschaftlicher Subdisziplinen könnte darin bestehen, das Verhältnis zwischen den (milieuspezifischen) Lebensgeschichten und Orientierungen der Akteur*innen und den Organisationen weiter zu erforschen. Hierfür bieten sich u.a. praxeologisch orientierte Untersuchungen an, um die biografischen und mehrdimensionalen (Ungleichheits-) Erfahrungen und habituellen Haltungen der Akteur*innen vor, in und/oder neben der Organisation sowie die impliziten Eigenlogiken, Reproduktionsweisen und (Regel-)

Praktiken in der Organisation oder auch die pädagogischen Prozesse durch die Organisation zu analysieren und aufeinander zu beziehen.

Literatur

- Becker-Lenz, R. & Müller-Hermann, S. (2013). Die Notwendigkeit von wissenschaftlichem Wissen und die Bedeutung eines professionellen Habitus für die Berufspraxis der Sozialen Arbeit. In R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller-Hermann (Hrsg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven* (3., durchges. Aufl. S. 203-229). Springer VS.
- Bitzan, M. & Bolay, E. (2017). *Soziale Arbeit – die Adressatinnen und Adressaten*. Springer VS.
- Bitzan, M., Bolay, E. & Thiersch, H. (Hrsg.). (2006). *Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe*. Juventa.
- Bohnsack, R. (2014). Habitus, Norm und Identität. In W. Helsper, R.-T. Kramer & S. Thiersch (Hrsg.), *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung* (S. 33–55). Springer VS.
- Bohnsack, R. (2012). Orientierungsschemata, Orientierungsrahmen und Habitus. Elementare Kategorien der Dokumentarischen Methode mit Beispielen aus der Bildungsforschung. In K. Schittenhelm (Hrsg.), *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung* (S. 119–153). Springer VS.
- Bohnsack, R. & Nohl, A.-M. (1998). Adoleszenz und Migration – Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie. In R. Bohnsack & W. Marotzki (Hrsg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung* (S. 260–282). Springer VS.
- Bourdieu, P. (2014). *Homo academicus* (6. Aufl.). Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2012). Die Regeln der Kunst (Hector, F. & Bolder, J., Übers.). In P. Bourdieu (Hrsg.), *Unverbesserlicher Optimist*. (Schriften zu Politik & Kultur 5, hrsg. von M. Steinrücke, S. 83–107). VSA.
- Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft*. Suhrkamp.

- Busse, S., Ehlert, G., Becker-Lenz, R. & Müller-Hermann, S. (Hrsg.). (2016). *Professionalität und Organisation*. Springer VS.
- El-Mafaalani, A. (2012). *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitus transformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Springer VS.
- Hanses, A. (2016). Organisation und Biographie als Herausforderung professioneller Praxis. In S. Busse, G. Ehlert, R. Becker-Lenz & S. Müller-Hermann (Hrsg.), *Professionalität und Organisation* (S. 53–70). Springer VS.
- Hunold, M. (2021). Handlungsfähige Körper und symbolische Gewalt. Skizzen einer macht- und ungleichheitsanalytischen Haltung zur Professionalisierung sozialpädagogischer Praxis. In C. Schär, J. Ganterer & M. Grosse (Hrsg.), *Erfahren – Widerfahren – Verfahren. Körper und Leib als analytische und epistemologische Kategorien Sozialer Arbeit*. Springer VS.
- Kubisch, S. (2014). Habitus sensibilität und Habitusrekonstruktion. Betrachtungen aus der Perspektive der dokumentarischen Methode am Beispiel Sozialer Arbeit. In T. Sander (Hrsg.), *Habitus sensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln* (S. 103–133). Springer VS.
- Kühl, S. (2011) *Organisationen. Eine sehr kurze Einführung*. Springer VS.
- Müller-Hermann, S. & Becker-Lenz, R. (2014). Habitusformation und Bildungschancen im Studium der Sozialen Arbeit. In T. Sander (Hrsg.), *Habitus sensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln* (S. 135–146). Springer VS.
- Nentwig-Gesemann, I. (2007). Forschende Haltung. Professionelle Schlüsselkompetenz von FrühpädagogInnen. *Sozial Extra*, 5(6), 20–22.
- Nohl, A.-M. (2014). *Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung* (3., aktual. Aufl.). Klinkhardt.
- Oevermann, U. (1996). Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In A. Combe & W. Helsper (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (S. 70–182). Suhrkamp.
- Rauschenbach, T., Ortmann, F. & Karsten, M.-E. (Hrsg.). (1993). *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit*. Juventa.
- Sander, T. (Hrsg.). (2014). *Habitus sensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln*. Springer VS.

- Sander, T. (2014). Soziale Ungleichheit und Habitus als Bezugsgrößen professionellen Handelns: Berufliches Wissen, Inszenierung und Rezeption von Professionalität. In T. Sander (Hrsg.), *Habituussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln* (S. 9–36). Springer VS.
- Schmitt, L. (2014). Habitus-Struktur-Reflexivität – Anforderungen an helfende Professionen im Spiegel sozialer Ungleichheitsbeschreibungen. In T. Sander (Hrsg.), *Habituussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln* (S. 67–84). Springer VS.
- Schütze, F. (1993). Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In Th. Rauschenbach, F. Ortman & M.-E. Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 191–221). Juventa.
- Schütze, F. (1992). Sozialarbeit als ‚bescheidene‘ Profession. In B. Dewe, W. Ferchhoff & F.-O. Radtke (Hrsg.), *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern* (S. 7–20). Leske & Budrich.
- Thole, W. (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuche einer Standortbestimmung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 19–70). Springer VS.
- Thole, W. & Cloos, P. (2005). Soziale Ungleichheiten und das Projekt ‚Soziale Arbeit‘. Soziale Arbeit im öffentlichen Raum – oder: Eine Gesellschaft ohne Soziale Arbeit ist nicht gestaltbar. In W. Thole, P. Cloos, F. Ortman & V. Strutwolf (Hrsg.), *Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Soziale Gerechtigkeit in der Gestaltung des Sozialen* (S. 37–54). Springer VS.
- Weckwerth, J. (2014). Sozial sensibles Handeln bei Professionellen. Von der sozialen Lage zum Habitus des Gegenübers. In T. Sander (Hrsg.), *Habituussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln* (S. 37–66). Springer VS.
- Weiß, A. (2017). *Soziologie globaler Ungleichheiten*. Suhrkamp.

